Das Ende war sein Anfang

Als vor 30 Jahren die DDR zusammenbrach, nutzten Michael Succow und seine Mitstreiter das Zeitfenster für einen spektakulären Coup: Fast fünf Prozent der Staatsfläche wurden unter Naturschutz gestellt.

Von Markus Wanzeck (Text) und Sascha Montag (fotos)



Michael Succow am Greifswalder Bodden. Der dortige Dünen-Kiefern-Wald Lanken ist eines der Gebiete, die er 1990 unter Naturschutz stellen ließ.

Es gibt Orte, die glücklich machen. Und Menschen, die dafür leben, dass diese Orte erhalten bleiben. Einer von ihnen ist Michael Succow, ohne den Deutschland heute um viele Glücksorte ärmer wäre.

Man kann sich kaum einen glücklicheren Menschen vorstellen als Michael Succow, wenn er am Rande des Dünen-Kiefernwaldes Lanken steht, der, unter Naturschutz, „sich selbst leben darf", wie Succow das nennt, die sanft wogenden Wellen des Greifswalder Boddens im Blick, eine Spätsommerbrise im weißen Haar, umringt von rund 20 Studentinnen und Studenten aus ganz Deutschland, die lauschen, was er zu erzählen weiß über den Seeadler und die hiesigen Heringsbrutgewässer. Über die Veränderung der Vegetation seit jener Zeit vor 300 Jahren, da der heutige Nordosten Deutschlands noch schwedisch war. Und natürlich: über die alten Bäume, von denen er fast ehrfürchtig spricht: „Jeder Baum hier ist ein Individuum. Jeder Baum hat seine eigene Entfaltung. Also, ein Wald, der eine unheimliche Schönheit …"

Nicht immer führt er seine Sätze zu Ende. Succow, Moorexperte von Weltrang, einer der bedeutendsten Umweltschützer Deutschlands, emeritierter Professor für Geobotanik und Landschaftsökologie, springt von Thema zu Thema, eines geht ins andere über, hängt ja alles mit allem zusammen. Manchmal kommt ihm, während er den einen Gedanken ausspricht, schon der nächste in den Sinn – er hat so viele, er ist ein nachdenklicher Mensch. Einen solchen Satz beendet er dann einfach, indem er den nächsten beginnt.

Manchmal schreit oder gurrt oder zwitschert auch ein Vogel dazwischen. „Die Ringeltaube!" oder „Der große Buntspecht!" schiebt Succow dann mitten in den Satz, den er anschließend fortführt, als sei dies nur eine kurze Werbeeinblendung für die Wunder des Waldes gewesen.

Manchmal, wenn Michael Succow merkt, wie viel er jetzt schon wieder geredet hat, wie sehr es aus ihm herausprudelt, schiebt er ein „So" ein, wie einen Stöpsel. „So", sagt er dann. „Ich darf nicht zu viel erzählen." Und dann erzählt er meistens weiter.

Ist die Zeit allerdings wirklich mal knapp, weiß Succow sie zu nutzen. Wie damals, zur Wendezeit 1989/90, als der Arbeiter- und Bauernstaat aufhörte zu sein. Der letzte Beschluss auf der letzten Sitzung der letzten DDR-Regierung lautete: 4.882 Quadratkilometer DDR werden unter Naturschutz gestellt – rund 4,5 Prozent des Staatsgebietes. Fünf Nationalparks, sechs Biosphärenreservate, drei Naturparks.

Das „DDR-Nationalparkprogramm" war ein Coup, den man sich in Babelsberg oder Hollywood nicht besser hätte ausdenken können, so unwahrscheinlich, mit Happy End, auch das noch. „Ein Jahrhundertwerk, geschaffen in weniger als einem Jahr", so Olaf Tschimpke, Präsident des Naturschutzbundes Deutschland (Nabu). Der damalige BRD-Umweltminister Klaus Töpfer nannte es das „Tafelsilber der deutschen Einheit".

Michael Succow, heute 78, gilt als Vater des Nationalparkprogramms. Der Biologe, dem wegen seiner Kritik am DDR-System trotz Promotion eine Universitätskarriere verbaut war, machte 1989/90, als der altersschwache Staatsapparat implodierte, eine Blitzkarriere: Ende November wurde Succow zu einer Umweltgesprächsrunde eingeladen, die im DDR-Fernsehen übertragen wurde – live, unzensiert. Er sprach offen über Umweltschäden, die es offiziell in der DDR gar nicht gab. Anfang Dezember rief ihn Umweltminister Hans Reichelt an und bat ihn, sein Stellvertreter zu werden. „Ich habe an das System geglaubt, wurde missbraucht", sagte ihm Reichel. „Sie sind glaubwürdig. Sie müssen es besser machen. Sie haben alle Freiheiten."

So wurde Succow, der Outlaw, auf der Zielgeraden der DDR kurzzeitig Vize-Umweltminister. Er holte seine Weggefährten Hans Dieter Knapp und Lebrecht Jeschke, ebenfalls vom System Verstoßene, ins Ministerium und ernannte sie zu Hauptverantwortlichen für die geplanten Nationalparke und das „Grüne Band", zu dem der Todesstreifen entlang der deutsch-deutschen Grenze werden sollte. Klaus Töpfer kommandierte seinen Juristen Arnulf Müller-Helmbrecht aus dem Bonner Umweltministerium nach Ost-Berlin ab, damit der Succows Truppe helfen konnte, das Nationalparkprogramm gemäß der neuen gesamtdeutschen Umweltgesetze zu gestalten, die am 1. Juli 1990 – zeitgleich mit der Währungsunion – in Kraft traten.

Für das Nationalparkprogramm war zunächst ein Zeitplan von zwei bis drei Jahren veranschlagt. Als im August überraschend verkündet wurde, dass die Wiedervereinigung schon am 3. Oktober vollzogen wird, hätte man dieses bürokratische Mammutprojekt nüchtern betrachtet beerdigen müssen. „In Bonn war ich inzwischen als Fantast abgestempelt worden", erinnert sich Müller-Helmbrecht in einem Buchbeitrag („Naturschutz in Deutschland", vgl. Buchtipp 1), „weil ich meine Ostkollegen nicht davon abhielt, an den Verordnungen zu arbeiten. „Aber es war keine nüchterne Zeit. Die Menschen hatten die Mauer zum Einsturz gebracht und auch in den Behörden waren Mauern gefallen. „Die Wendezeit", erinnert sich Succow, „war eine kurze Phase, in der die Menschen beseelt waren. In der auf einmal sehr, sehr viel möglich war."

> **Sie sind glaubwürdig. Sie müssen es besser machen. Sie haben alle Freiheiten.**
>
> **Hans Reichelt,** Ex-DDR-Umweltminister

Am 12. September 1990, dem Tag, als das historische Zeitfenster sich schloss, als in Moskau die Außenminister der Sowjetunion, der USA, Frankreichs, Großbritanniens und der beiden deutschen Staaten mit dem 2-plus-4-Vertrag die Grundlage der deutschen Einheit unterzeichneten und in Ost-Berlin der DDR-Ministerrat ein letztes Mal tagte, wurde das Nationalparkprogramm verabschiedet. Die Schutzgebietsverordnungen wurden Teil des Einigungsvertrages und traten am 3. Oktober 1990 in Kraft. Das Schutzkonzept der Biosphärenreservate, das traditionelle Kulturlandschaften mit nachhaltiger Landnutzung verbindet und das es in der BRD bislang nicht gegeben hatte (in der DDR war es 1979 eingeführt worden), „schwappte noch im selben Jahr nach Westdeutschland über", wie Succow es nennt. Heute gibt es in den alten Bundesländern zehn solcher Reservate, auf der Schwäbischen Alb etwa oder im Niedersächsischen Wattenmeer.

1997 wurde Michael Succow für seine Lebensleistung der „Alternative Nobelpreis" verliehen. Es wäre ein schönes Ende der Geschichte. Es wurde der Anfang des nächsten Kapitels.

Mit dem Preisgeld legte Succow den Grundstein für die Michael-Succow-Stiftung, die sich seit 1999 für das Naturerbe in Deutschland einsetzt sowie für Umwelt- und Klimaschutzprojekte etwa in Aserbaidschan und Weißrussland, China, Iran und Äthiopien. Wie man scheinbar Unmögliches in Staaten mit scheinbar unmöglichen politischen Rahmenbedingungen schafft – wer wüsste das schließlich besser als Michael Succow?

Succow denkt groß, größtmöglich, er denkt global. Er erlaubt sich deshalb, obwohl er selbst einst unter der Willkür eines autoritären Staates litt, keinerlei Berührungsängste gegenüber Diktaturen. Dem weißrussischen Dauerherrscher Lukaschenko, so erzählt Succow, schrieb er zusammen mit seinem Freund Michael Otto („Otto-Versand") einen Brief: „Nun darf in den Pripyat-Auen keine Eiche mehr zu Parkett verarbeitet werden." China hat er bei der Wiedervernässung von Mooren – einer wichtigen Klimaschutzmaßnahme – in Osttibet beraten. „Innerhalb kürzester Frist, man glaubt es kaum, wurde alles umgesetzt." Succows Blick gilt dem ökologischen System. Politische Systeme sieht er lediglich als Instrumente, die sich für oder gegen eine intakte Natur, einsetzen lassen. Diese pragmatische Perspektive öffnet ihm Türen, die anderen, politisch positionierten Umweltschützern und Organisationen verschlossen bleiben.

An der Demokratie, sagt Succow, verzweifelt er manchmal. Daran, dass sie so langsam und kleinteilig ist, wo doch im Angesicht des Klimawandels schnelle und große Veränderungen nötig wären. Er kann sich in Rage reden, wenn er über die „deutsche Wohlstandsgesellschaft" spricht, die in einer „Zeit von Brot und Spielen" lebe und „in hohem Maße inaktiv ist in Bezug auf Zukunftsfragen". Dabei ist Michael Succow eigentlich ein stiller, herzerwärmend herzlicher Mensch. Man kann es sich nur zu gut vorstellen, wie er als kleiner Junge, der auf einem Bauernhof in Brandenburg aufwuchs, nach der Schule die Schafherde hütete, stundenlang. Schweigend. Schauend. Lauschend.

Dieses Jahr, zum 20-jährigen Jubiläum der Succow-Stiftung, verkündete sie ihre Zwischenbilanz: 100 Projekte in 15 Ländern, 20 ausgewiesene Schutzgebiete, 20.000 Hektar wiedervernässte Moorflächen, 1.400 Hektar eigener Flächenbesitz, darunter auch das Naturschutzgebiet Lanken am Greifswalder Bodden. Für eine kleine Stiftung sind das erstaunliche Erfolge. Denn trotz inzwischen rund 30 Mitarbeitern verfügt sie über keinen großen Kapitalstock, was sie, wie Succow sagt, zu einer „Bettelstiftung" macht.

Wirklich betteln muss Michael Succow allerdings nicht. Wie schon zur Wendezeit kann er sich auf ein großes Netzwerk an Freunden und Unterstützern verlassen, zu dem neben Klaus Töpfer oder Michael Otto auch Persönlichkeiten wie der langjährige Co-Vorsitzende des Club of Rome Ernst Ulrich von Weizsäcker zählen. Oder Dieter Mennekes, Unternehmer aus dem Sauerland, der vor fünf Jahren, inspiriert von Succows Einsatz für naturbelassene Natur, erklärte, seinen 340 Hektar großen „Heiligenborner Wald" fortan Wildnis werden zu lassen.

Doch Artenschwund, Klimawandel, der ökologische und soziale Niedergang durch die industrialisierte Landwirtschaft, die diese Aufzeichnungen aus mehr als sechs Jahrzehnten dokumentieren, haben ihn in den letzten Jahren schwermütig werden lassen, sagt Succow. Was seien ein paar Naturschutzgebiete wert, wenn ringsum die Welt verspielt und verhökert werde?

Erst vergangenes Jahr habe sich das geändert. Da geschah etwas, das Succow an die Zeit des Mauerfalls erinnerte, in der auf einmal vieles, vieles möglich war: Schüler gingen auf die Straße. Für eine Wende beim Klimaschutz. Erst ein paar, dann immer mehr. „Völlig unerwartet: Eine Bewegung der Jungen, denen man das überhaupt nicht zutraute. Die mit einer Klarheit, mit einer Konsequenz auftraten, die viele Alte zum Nachdenken brachten. Es gibt manchmal so Wunder, die keiner kommen sieht. Das ist etwas, was mir wieder ganz viel Hoffnung gibt."



Der inzwischen 78-jährige Succow zieht sich auch seine potenziellen Nachfolger heran – in Seminaren und auf Exkursionen für Studenten, wie hier im Elisenhain bei Greifswald.